

nehmer) wird der Abschluß der beiden 7-Wochen-Kurse gefeiert. Eine 24jährige Teilnehmerin wird gefirmt, andere machen Lebensübergabe und Firmerneuerung. Der Besucherkreis besteht im Wesentlichen aus den Teilnehmern an den Kursen in Rocca di Papa, an den Gebetsrunden und an den 7-Wochen-Kursen. Die Predigt und Firmung hält Prälat Bruno Regner, der auch in diesen Tagen die Stundgebetpredigten hält. Die Jugend und die Schüler der oberen Klassen der Hauptschule feiern zusammen mit den Teilnehmern an den Hauslehren am Vorabend von Christkönig mit einer Rhythmischen Messe ihren Missionsabschluß. Vorher ist Beichtgelegenheit und Aussprachemöglichkeit bei zwei zusätzlich geladenen Priestern. Am Christkönigsfest vormittag wird im Rahmen eines Festgottesdienstes mit traditionellem lateinischen Hochamt der Stundgebetschluß gefeiert und anschließend das Missionskreuz, das erneuert wurde, geweiht.

Was noch offen ist,

ist die Weiterarbeit nach der Volksmission. Fest steht zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur, daß die Gebetsrunde der Jugend und die Basisgruppen-Zusammenkünfte jeden Monat beibehalten werden. Auch die 18 Hauslehren werden jedes Jahr wieder gehalten, und jährlich wenigstens einmal die Teilnahme an einem Gemeinschaftskurs in Rocca di Papa wird bleiben. Weiters werden wir regelmäßig Sieben-Wochen-Kurse anbieten, denn das Interesse dafür scheint im Augenblick groß zu sein. Sicher scheint aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt vor allem eines zu sein: die lange Dauer der Mission, der weitgehende Verzicht auf Kräfte von außerhalb und das differenzierte Angebot haben zu gewissen Formen der Institutionalisation der Gemeindeerneuerung geführt, die eine Volksmission herkömmlicher Art wohl kaum erreicht hätte.

Rugurabamu G. Kasigara

Eine Gemeinde im Bistum Bukoba-Tanzania

Vielleicht werden die Probleme der eigenen Gemeinde und des eigenen Landes doch etwas relativiert, wenn man liest, unter welchen Umständen etwa die Kirche in Afrika lebt. Angemessene Substrukturen, die Suche und Ausbildung von Mitarbeitern sowohl im katechetischen wie im pastoralen und liturgischen Bereich sind die wichtigsten Wege, auf denen in diesen Pfarren eine Erneuerung versucht wird.
red

1. Das Aussehen und Leben der Gemeinde

1.1 Ortsbeschreibung

Unsere ländliche Pfarrei besteht 16 Jahre und ist eine der 23 Pfarreien im Bistum und eine, die unter besonders schwierigen Umständen lebt. Innerhalb der Pfarre zählt man 67 Dörfer. Die gesamte Bevölkerung wird auf 27.000 Einwohner geschätzt, von denen die Katholikenzahl zwischen 13.000 und 15.000 schwankt. Das Pfarrgebiet umfaßt etwa 932,5 km². Es gibt 16 Dorfkapellen (Stationskirchen), damit sich die dortigen Gläubigen zum Gebet bzw. zum Gottesdienst versammeln und eventuell an der Eucharistiefeier teilnehmen können, wenn der Priester hinkommt. Diese Kapellen stehen im Durchschnitt zwischen 10 und 30 km von der Pfarrkirche (Hauptort) entfernt. In einzelnen Orten müssen die Christen 12 km marschieren, wenn sie an der Messe teilnehmen wollen!

1.2 Die Zonen und Stationen

Um eine so große Pfarrei leichter verwalten zu können, haben wir sie in fünf Zonen oder Sektoren eingeteilt. Das Ziel ist, daß diese Sektoren allmählich selbständig werden. Jede Station soll ihre Angelegenheiten so verwalten, daß die in einer Zone zusammengeschlossenen Stationen eine Einheit bilden. Auf diese Weise bekommen die Stationen und die Zonen einen neuen Wert in der allgemeinen Verwaltung der

Pfarrei. Jede Station hat ihren eigenen Gemeinderat, und die Gemeinderäte jeder Zone vereinigen sich, um den Zonengemeinderat zu wählen, in dem die Probleme dieses Gebietes besser bzw. der Lage entsprechender behandelt werden. Der Zonenvorstand soll in ständiger Verbindung mit den Vorstehern der Stationsräte seiner Zone bleiben. — Die Wahl des Pfarrgemeinderates (alle drei Jahre) ist ein Vorgang, der bei den unteren Strukturen beginnt: Familie — Dorf — Station — Zone — Pfarrei. Hierdurch ist der Umgang mit den einzelnen Gruppen bzw. Einheiten leichter geworden.

1.3 Die Mitarbeiter

Die Gemeinde wird durch drei *Priester* betreut, die gemeinsam in einem Ort wohnen. Fünf einheimische *Ordensschwwestern* helfen nebenamtlich in der Pastoral: Religionsunterricht in den benachbarten Schulen, Familienbesuche, soziale Dienste für Frauenclubs usw. Auch die *Katecheten* haben ihren Anteil in der pfarrlichen Tätigkeit. Einige sind einigermaßen ausgebildet, andere sind im herkömmlichen Sinne nur „erfahrene“ Gemeindeglieder.

Für jede Kapelle ist ein *Gemeindevorsteher* eingesetzt. Dieser hat (in einer Teilzeitaufgabe) die dortige Gemeinde zu leiten, den Priester über das Leben der Gemeinde in seinem Ort zu unterrichten, den Wortgottesdienst sonn- und feiertags in Abwesenheit des Priesters zu leiten, in Todesgefahr die Taufe zu spenden, christliche Begräbnisse durchzuführen. All dies tut er ohne finanzielle Belastung für den Priester bzw. die Gemeinde. Vielmehr sollte er unmittelbar entlohnt werden. — Die *Dorfleiter* arbeiten mit dem Gemeindevorsteher zusammen.

1.4 Katechese

Die Gemeinde lebt hauptsächlich davon, daß, z. B. in der sonntäglichen Homilie, die Grundsätze des Glaubens vermittelt werden und daß sie am sakramentalen Leben teilnimmt. Ohne Eucharistie fehlt der christlichen Gemeinde das Wesentliche¹.

¹ Vgl. *Diakonia* 11 (1980) 74.

Wenn wir in die Zukunft blicken, richtet sich unsere besondere Sorge auf die Kinder, die wir von Anfang an als lebendige und aktive Glieder der Pfarrei haben wollen. Wir müssen da mit der religiösen Unterweisung in der Schule anfangen, dies aber in Zusammenarbeit mit der christlichen Familie². In der Pfarrei haben wir 25 Primarschulen (bis zum 7. Schuljahr; höhere Schulen gibt es nicht). In diesen Schulen sind im Durchschnitt 8.775 Kinder, von denen etwa 66% katholisch getauft sind; daneben gibt es Protestanten, Moslems und sonstige. Jährlich absolvieren 1.125 Kinder die 7. Klasse, aber nur 1,5% davon haben die Chance, Sekundär- oder Berufsschulen zu besuchen. Seit etwa einem Jahrzehnt gibt es in unserem Land keine Konfessionsschulen mehr (Priesterseminare und dgl. ausgenommen). Aber das Schulsystem läßt den Konfessionen die Freiheit, ihre Kinder im eigenen Glauben zu unterrichten: zwei Stunden in der Woche für jede Klasse. Die Lehrer sind allerdings nicht dazu verpflichtet, Religionsunterricht zu erteilen. Vielmehr sind die Konfessionen auf eigene Kräfte angewiesen; entweder auf Lehrer, welche die Bereitschaft und Fähigkeit dazu haben, oder auf eigene Katecheten.

Die Tabelle zeigt die Verteilung der Schulen sowie der Lehrkräfte für Religionsunterricht innerhalb der Pfarrei:

Zone	Dörfer	Kapellen	Schulen	ausgebildete Katecheten	erfahrene Katecheten
A	25	3	9	1	2
B	11	5	6	—	2
C	12	3	6	3	—
D	7	3	1	2	—
E	12	2	3	2	—
	5	67	16	25	8
				8	4

Einige dieser Schulen erhalten selten oder überhaupt nie Religionsunterricht, da die Distanzen zwischen den Schulen es dem Katecheten nur schwer oder fast unmög-

² Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Dekret über das Laienapostolat, Nr. 30.

lich machen, sich (meistens zu Fuß) von einer Schule zur anderen zu begeben. Zudem überschneiden sich die Religionsstunden in vielen Fällen.

2. Schwierigkeiten und Probleme

2.1 Kommunikation

Die großen Entfernungen haben erhebliche Kommunikationsmängel zur Folge. Der Kontakt mit den Stationen ist nicht mit Telefon, Eisenbahn, guten Straßen, Post (das nächste Postamt ist 55 km entfernt) und dgl. möglich, sondern entsteht erst, wenn jemand von uns zu den betreffenden Stationen hinfährt oder wenn jemand von dort hierherkommt; in diesem Fall kann ihm dann eine schriftliche oder gesprochene Mitteilung für seine eigene Gemeinde oder für die Nachbargemeinde mitgegeben werden. Während der Regensaison sind zudem einige Gegenden nicht nur „unbefahrbar“ sondern auch „unbegehrbar“. Solche Gemeinden sehen den Priester bis zu drei Monaten nicht.

2.2 Sonntag

Mit den Weglängen bzw. Anfahrtsproblemen zu den Dorfkapellen hängt das Problem der Eucharistiefeyer am Sonntag zusammen. „... an diesem Tag müssen die Christgläubigen zusammenkommen, um das Wort Gottes zu hören, an der Eucharistiefeyer teilzunehmen und so des Leidens, der Auferstehung, und der Herrlichkeit des Herrn Jesus zu gedenken, und Gott dankzusagen“ (LK 106). Seit Jahren haben unsere Christen es so verstanden, und sie setzen Sonntag mit Messe bzw. mit Priester gleich; keine Messe bedeutet für sie keine Sonntagspflicht. Trotz des Fehlens der Eucharistiefeyer soll sich aber die Gemeinde versammeln, um die Gegenwart des Herrn zu erfahren, der in ihrer Mitte durch sein Wort und das Gebet der zusammengeworbenen Gläubigen ist (vgl. LK 7). Wenn die Messe gefeiert wird, nehmen zwischen 120 und 500 Personen je nach Station daran teil. Findet keine Messe statt, kommen nur wenige. Wenn der Priester für längere Zeit nicht kommt, besteht die

Gefahr, daß die Bedeutung des Sonntags verdunkelt und die Pfarrgemeinschaft beeinträchtigt wird.

Auch wenn viele Dorfkapellen schwer zugänglich sind, versuchen wir daher unter günstigen Umständen, daß jeder Priester in zwei Orten jeweils eine Messe feiert. Das bedeutet, daß pro Sonntag sechs Stationen besucht werden, und daß nach vier oder fünf Runden im allgemeinen jede Station eine Sonntagsmesse hat.

2.3 Anonymität

Gerne hätten die Priester engen Kontakt mit der Gemeinde. Dieses Ziel ist aber nicht so leicht zu erreichen, denn der Besuch bei den Stationen ist nicht häufig und regelmäßig genug. Wegen der mühsamen Fahrt ist der Priester meistens zu müde, um ins Gespräch mit diesen Christen zu kommen. Außerdem gehen sehr viele nach dem Ende der Messe schnell nach Hause zurück. Auf diese Weise sind die Chancen gering, seine Gläubigen näher kennenzulernen.

2.4 Mangel an ausgebildeten Kräften

Die Gemeinde bräuchte also noch mehrere Mitarbeiter, da die viele seelsorgliche Arbeit von den drei Priestern allein nicht geleistet werden kann. Daher müssen auch die nichtordinierten Kräfte an der pastoralen Tätigkeit der Gemeinde beteiligt werden. Es gibt nicht nur zu wenig Katecheten, sondern es werden auch für andere Bereiche im Dienst der Gemeinde neue Mitarbeiter gebraucht, z. B. Leiter des sonntäglichen Wortgottesdienstes, die sich abwechseln können.

2.5 Zukunft der Gemeinde

Das eigentliche Problem lautet bei uns: Was passiert mit den Schulkindern, wenn sie die Schule verlassen haben? Worauf stützt sich ihr christliches Leben, wenn ihnen während der Schulzeit nur unregelmäßig oder überhaupt kein Religionsunterricht erteilt wurde? Genügt ihnen die Homilie am Sonntag? Kommen alle Kinder sonntags in die Kirche? Und die Kinder, die zur Zeit nicht in die Schule gehen? — Wie sieht unter diesen Umständen die Gemeinde in Zukunft aus?

3. Chancen und Möglichkeiten der Entfaltung

3.1 Intensivierte Besuche

Wenn die Gemeinde nicht besucht wird, dann verliert sie den Kontakt mit dem Seelsorger. Der Besuch anlässlich der Eucharistiefeier ist unzureichend. Nur bei sechs von den sechzehn Stationen gibt es Übernachtungsmöglichkeiten. Wir planen daher, daß auch in diesen Orten ein zwei- oder dreitägiger Aufenthalt ermöglicht wird, um den Kontakt mit den dortigen Gemeinden zu verbessern. Bei solchen Anlässen kann der Priester einige Familien besuchen, die Taufe spenden, die Beichte hören und überhaupt Probleme mit den Leuten besprechen. Wenn solche Kontakte geschehen, haben wir die Freuden und Nöte unserer Gemeinde besser kennengelernt.

3.2 Seminare und Trainings-Programme

Auf der Ebene des Bistums gibt es wenige Ausbildungsmöglichkeiten für Laien. Vielmehr ist es den einzelnen Pfarreien überlassen, eigene Programme zu entwickeln.

Sicher ist der Priester schon überlastet, auch wenn er meint, er könne alles allein tun. Tatsächlich ist er aber nicht der alleinige Dienstträger in der Gemeinde. Er muß planen, aber er braucht das Geplante nicht allein durchzuführen. Die nichtordinierten Mitarbeiter in unseren Stationen können und sollen ihn durch ihre Beteiligung am pastoralen Dienst in der Gemeinde vertreten. Dies kann aber nur geschehen, wenn sie dazu befähigt sind. Und dies ist das eigentliche Ziel der Seminare, Tagungen usw., die wir auf Pfarrebene veranstalten.

Im Jahr 1979 haben wir mit einem Programm angefangen, bei dem nach Möglichkeit alle drei Monate ein sechsstündiges Seminar für je verschiedene Gruppen von Mitarbeitern stattfindet.

Den *Leitern von Wortgottesdiensten* wird gezeigt, wie sie eine solche liturgische Feier veranstalten können. Dabei werden Kantoren und Lektoren geschult.

Für *Gemeindevorsteher* in Dörfern, Stationen, Zonen gibt es einen „Leadership-

Kurs“, bei dem sie einiges erfahren über den guten Umgang mit den Mitchristen in ihrer Umgebung, über den Familienbesuch in den Dörfern, über die Vorbereitung der Kranken für die Sakramente usw.

Neuerdings begannen wir mit Tagungen für die *Lehrer* in den Schulen unserer Pfarrei. Dabei haben wir gemeinsam über den Ort des Religionsunterrichtes in der Erziehung des Kindes nachgedacht. Wir kamen zur einhelligen Überzeugung, daß der Lehrer dabei mitwirken und diese katechetische Tätigkeit übernehmen soll. Nur brauchen die Lehrer mehr Information, Arbeitsmaterial und Kontakt mit dem Priester.

Frauen sind auch erreichbar durch verschiedene Clubs; so haben jüngere Frauen in den Dörfern geholfen, Kinder zur Erstkommunion vorzubereiten. Mitglieder der verschiedenen Vereine (*piae associationes*) treffen sich öfters, um ihre Sache zu besprechen. Wir stehen mit ihnen in Verbindung, damit sie durch ihre Regel das christliche Milieu verlebendigen.

4. Voneinander lernen

Selbstverständlich ist unsere Lage nicht die einzig schwierige hier im Lande oder der einzige Versuch, neue Wege zu beschreiten. Es gibt in Tanzania Diözesen, die ganz fortschrittlich sind. Sie alle leiden zwar schwer am Priestermangel, aber sie haben ihre Kräfte eingesetzt, um Mitarbeiter zu gewinnen. Dort sind schon lange Katecheten ausgebildet, und Schwestern werden allmählich als Pfarrassistentinnen eingesetzt, z. B. in den Diözesen Rulenge, Kigoma, Morogoro, Songea. Die Probleme, mit denen wir hier konfrontiert sind, dürften überall in der katholischen Kirche die gleichen sein, auch wenn sie sich an Intensität unterscheiden. In vielen Ländern gibt es Studien und Versuche, Berichte und Programme, die Pastoral besser zu gestalten³. Wir sind überzeugt, daß die Strukturen allmählich geändert werden müssen; dazu muß der Boden bereitet werden.

³ Pro Mundi Vita gibt regelmäßig Berichte und Erfahrungen in der Pastoral in verschiedenen Ländern in der Zeitschrift „Ministries and Communities“ heraus. Auch in Concilium 16 (1980) sind praktische Beiträge und Überlegungen, die uns Seelsorgern helfen können.